Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 22

Artikel: Nachtmarsch
Autor: Hess, Jacob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672595

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Herz der Welt, der Takt der Erde, umkreist vom Rätsel aller Geschehnisse. — — —

Tiefe Nacht. Die grellen Scheinwerfer leuchten ins Weite und finden den Pfad. Ein Reh huscht durch den Lichtkreis. Ein Hase rennt voller Angst auf. Sonst ist alles Ruhe und Dunkel. Nur wir sind dauernde Bewegung und pulsendes Leben.

Nun kommt das Ende. Schwarze Straßen und graue Häuser mit hellen Lichtblicken: die Stadt mit ihren steinernen Mauern. Kaum glaubhaft nach diesem Fluge. Bunte Menschen wandern an den Quais und staunen nach unsern vermummten Gestalten. Der Motor hemmt seinen Sang, verliert die Poesie der fessellosen Wildnis, vergißt das Lied der staubigen Straße. All sein Jubel ist erstorben in der Gemächlichkeit des Dahinschlenderns.

Ich aber denke ein letztes Mal zurück an unsern weiten und hohen Weg.

Nachtmarsch.

Durch Nacht und Nebel brauste
Der Fluß im tiefen Tal;
Ein kühler Nachtwind sauste
Die Berge glommen fahl.

Sie starrten stolz und eigen
In bleicher Urweltpracht;
Erfüllt vom Weltallschweigen
Durchzog ich still die Nacht.

Jacob Heß.

Von Bergfriedhöfen.

Ferienplauderei von J. Müller.

Wenn ich über Ferienzeit und Bergfriedhöfe plaudere, soll dies im Zusammenklang nicht disharmonisch wirken. Was alles mit den schönen Ferientagen zusammenhängt, darunter denken wir uns Sonne und herrliche Luft, ausruhen oder wandern, Freude und Genuß — jedes nach seinem Belieben —. Ich verbringe meinen Urlaub — wie gewohnt — in einem heimeligen Bergdorf, das umsäumt ist von blumigen Matten und harzduftenden Wäldern — da „wo die Bündnertannen rauschen" und klare Bergbächlein geschwätzig ihr steiniges Bett durcheilen. Und es ist mir zur lieben Gewohnheit geworden, jeweilen den zum betreffenden Dorfe gehörenden Friedhof aufzusuchen. Diese meist etwas verwilderten, einsamen Gottesäcker üben einen ganz besondern Reiz aus, zumal wenn man aus der Großstadt kommt. Wie stille, träumende Gärten muten sie uns an, mit ihren schiefen Holzkreuzen, den verwitterten Grabsteinen, deren Inschrift oft kaum noch zu entziffern ist, mit den altmodisch bunten Blumen, die in wahllosem Farbengemisch auf den Grabhügeln blühen und überall daneben noch sprießen, wo der Wind den Samen gerade zufällig hingestreut hat.

Mit Vorliebe wähle ich die Stunde des Sonnenuntergangs zu dem kleinen Spaziergang nach der Anhöhe, wo das altersgraue Kirchlein inmitten des kleinen Friedhofes steht. Goldig erstrahlen dann ringsum die Berge, und weiche Pastelltöne überziehen den Abendhimmel. Nichts stört den abendlichen Frieden — nicht mal das Zirpen einer Grille an der Friedhofmauer. Kein Lüftchen regt sich mehr; die Blumen haben ihr eifriges Nicken eingestellt und harren des erquickenden Tautranks der Nacht. Alles in der Natur atmet Ruhe, und wenn dann das einzige Glöcklein im Turm zum Abendsegen läutet, schwebt über dem Ganzen eine Poesie ohnegleichen.

Oft sitzt zu dieser Zeit ein altes Mütterlein auf der einzigen Bank neben der Kirchentür und hält seinen Feierabend. Müde sinkt ihr Haupt immer wieder nach vorn, die zittrigen Hände liegen gefaltet im Schoß. Was die wohl arbeiten müssen Tag für Tag — sie ist nicht auf Rosen gebettet, die alte Frau. Ihre Angehörigen ruhen auf dem Friedhof; sie steht allein in der Welt und arbeitet noch für ihren täglichen kargen Unterhalt. Und doch lebt eine sanfte Zufriedenheit in dieser nichtsverlangenden, ruhevollen Seele, um die sie manche beneiden würden, die in ewigem Suchen und Drängen nach Gewinn und Vergnügen durchs Leben hasten.

Jenseits des Dorfes, auf einer ebenen Anhöhe, liegt in idyllischer Einsamkeit der Waldfriedhof. Dieser gehört zu dem nahe gelegenen großen Luftkurort und gleicht — im Gegensatz zum kleinen Dorffriedhof — einer gepflegten Parkanlage. Ein schmaler Zickzackweg führt von der Dorfseite aus am steilen Wiesenrain in die Höhe, und an blumigen Wiesen vorbei gelangt man durch ein wuchtiges Steintor in das In-